

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 2

**Illustration:** 1971  
**Autor:** Hürzeler, Peter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

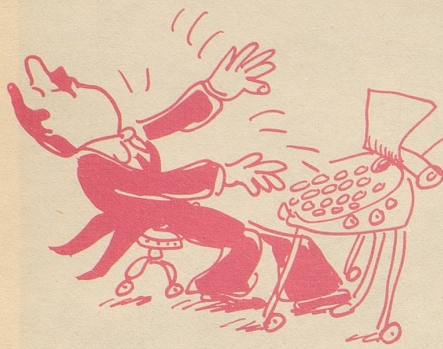
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# SPOT-REVUE

von Max Rüeger

## Erstmals in diesem Jahr

Wir haben, in Rückblicken und Chroniken, mit Ansprachen und Trinksprüchen, das 1970 verabschiedet. Wir begrüßten den Nachfolger ohne Enthusiasmus, es wird uns wohl noch einige Tage Mühe bereiten, die Null auf Anhieb durch die Eins zu ersetzen, selbst perfekte Chefsekretärinnen greifen gegenwärtig mehr zum Radiergummi als in den nächsten elfeinhalb Monaten zusammen.

Diese erste Spottrevue des neuen Jahres – sie erscheint zu spät, um nochmals Papierschlängen zu werfen und Korken auf dickbauchigen Flaschen zu entfernen – und sie erscheint zu früh, um das eben begonnene Jahr bereits zu rügen oder zu loben.

Wir haben vielleicht schon manches vergessen, was wir nicht vergessen sollten, andererseits wurden bisher noch kaum Hoffnungen enttäuscht, es sei denn, man erwartete Ungebührliches.

Wir lasen die Neujahrsbotschaften der Großen dieser Welt, sie waren nicht anders als früher, einige Stim-

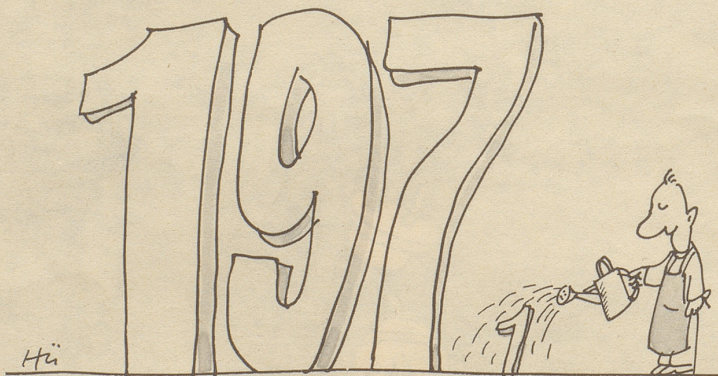
men, die man zwölf Monate zuvor hörte, sind verstummt.

Der Alltag ist wieder da und hämmert den gewohnten Stundenschlag. Wir haben uns mit ihm arrangiert, auch das Neue wurde mittlerweile vertraut.

Die modischen Schnürstiefel der Kollegin können nicht mehr damit rechnen, in der Kaffeepause bestaunt zu werden. Der Verlobungsring des jungen Büopartners hat aufgehört, zu Scherzen zu inspirieren, man lernte die Braut inzwischen auch kennen, sie ist sehr niedlich und trägt Maxi mit entwaff-

länger die Tage – um so kürzer geht der Atem der Geschichte. Und im Januar stülpen sich viele Menschen Melancholie über den Kopf. Sie blicken nach vorn, rechnen aus, daß noch x Tage des eben begonnenen Jahres zu bewältigen sind, dabei könnten sie sich ja genauso gut Rechenschaft darüber geben, was ihnen zuvor gelang.

Der Januar hat das Pech, auf eine Zäsur zu folgen, die jedem einzelnen die Möglichkeit läßt, Vergangenes und Kommendes nach eigenem Willen zu ordnen und zu werten.



nender Selbstverständlichkeit. Drei, vier Herren wurden zum Jahreswechsel befördert, einer von ihnen legte sich über die Feiertage einen leicht arroganten Tonfall zu, den er aber noch gar nicht beherrscht und so wirkt der Mann wie ein Laiendarsteller, der zu Hause eine Plattensammlung von Klaus Kinski besitzt.

Der halbe Januar ist überstanden, Frohnaturen weisen bei jeder Gelegenheit darauf hin, daß die Tage wieder länger würden. Aber: je

Und weil sich das Kommende doch des öfters der planenden Ordnung entzieht – muß der Januar dafür gradestehen.

Erich Kästner schließt sein Januar-Gedicht aus den «Dreizehn Monaten» so:

*Die Wolken bringen Schnee aus fremden Ländern.*

*Und niemand hält sie auf und fordert Zoll.*

*Silvester hörte man's auf allen Sendern, daß sich auch unterm Himmel manches ändert und, außer uns, viel besser werden soll.*

*Das Jahr ist klein und liegt noch in der Wiege.  
Und ist doch hunderttausend Jahre alt.  
Es träumt von Frieden. Oder träumt's vom Kriege?  
Das Jahr ist klein und liegt noch in der Wiege.  
Und stirbt in einem Jahr. Und das ist bald.*

Das mag tröstlich klingen. Elfeinhalb Monate – wie schnell sind sie vorbei.

Ich hoffe, Sie haben das Neue Jahr gut begonnen. Wenn nicht – nützen Sie die zweite Hälfte dieses Monats.

Denn der Anfang eines jeden Jahres endet erst mit dem letzten Tag im Januar.

## Merci, Mäni!

Man sollte, so will es eine journalistische Regel, nicht über Freunde und Kollegen schreiben.

Großherzige Menschen schränken diesen Grundsatz allerdings insofern ein, als sie finden, man habe sich, bei Freunden und Kollegen, böser Worte harter Kritik zu enthalten.

Ich neige – in bestimmten Fällen – sehr prononciert der zweiten Variante zu. Das bringt des öfters Kummer und Pein, vorsichtiges Schweigen wird als Unehrllichkeit gewertet. Andererseits vermag ich jedoch nicht einzusehen, weshalb ein lieber Kollege dadurch bestraft werden soll, daß man sich nicht an die Maschine setzt, um Freundliches zu verfassen, nur weil er eben ein lieber Kollege ist.

Das liest sich recht kompliziert – wird aber sogleich relativ einfach, wenn ich ihnen mitteile, daß ich im folgenden einige Zeilen über meinen Radio- und Fernsehkollegen Hermann Weber vorlegen werde. Nun, die Tränen einer nicht genau eruierbaren Zahl von Schweizerinnen dürften mittlerweile versiegt sein: das letzte «Dopplet oder nüt» am Silvesterabend plus seine Wiederholung am 10. Januar sind über die Bildschirme geflimmert.

Die Zeit heilt viele Wunden – Mäni wird das ja in seinen Medizinsendungen weiterhin demonstrieren.

Mir scheint nur, der Hermann Weber am Silvesterabend war ein ganz und gar ungewöhnlicher Hermann Weber. Vielleicht weniger für die Hunderttausende an den Fernsehschirmen und die paar hundert Gäste im Saal des Stadthofs 11 in Zü-

CHATEAU

PIAT

DE CHARMES

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel